

# Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Verwaltung und Verlag: W. Blauke, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

## „Der einzige Weg zur Verjöhnung!“

Vor uns liegt ein Fest, dessen Inhalt der ungenannte Verfasser als eine „historische Skizze“ bezeichnet und womit er sich titelgemäß verpflichtet, die Frage zu beantworten: „Was wollen, was können, was sollen die Deutschen des Donauraumes?“

An der Hand der geschichtlichen Entwicklung Oesterreichs will Verfasser nachweisen, daß viel, viel in Oesterreich anders stünde und stehen müßte, wenn dem deutschen Stamme im Reiche nicht allzulange die politische Schulung gemangelt hätte, so daß er ruhig den andern, minder rücksichtsvollen Volksstämmen die Schüssel hinhielt, die sie nun zu seinem Schaden nicht mehr auslassen wollen.

Man kann nicht durchwegs mit der Auffassung im ganzen und einzelnen übereinstimmen und muß doch den ausgeführten Anschauungen mit Interesse folgen, da sie eines wahren Kernes nicht entbehren. Der Mann spricht überdies mit Wärme, manchmal mit Erbitterung, im übrigen aber mit der offenen Absicht, unumwunden die Fehler unseres politischen Gehabens zu kennzeichnen, die wir begiengen und versucht ohne Umschweife den Mangel eines gesunden Egoismus, den Abgang des staatlichen und politischen Sinnes nachzuweisen.

Als vorläufiges Kennzeichen für die Gleichgiltigkeit gegen die historische Vergangenheit unseres Stammes erscheint es ihm zunächst, daß im Vorjahre niemand in unseren Reihen der Errichtung der Ostmark vor 1100 Jahren durch Karl den Großen durch festliches Begehen gedachte, einer Gründung, die vom Standpunkte der Culturgeschichte ein Ereignis von ganz an-

derer Bedeutung war, als die räuberischen Einfälle der Madjaren ins Donauraich, deren tausendjährige Erinnerung die Ungarn im Jahre 1896 durch rauschende Festlichkeiten wachzurufen für empfehlenswert gehalten haben. Es erscheint ihm unbegreiflich, wie es möglich war, daß die Ungarn, welche weder culturell noch kriegerisch für Oesterreich nennenswertes geleistet, vielmehr wiederholt die Entwicklung unseres Staates gestört haben, sich heute schrittweise durch Worte anzueignen vermögen, was dem deutschen Ostmärker Opfer an Gut und Blut gekostet hat.

Schon im sechzehnten Jahrhundert wußte Ungarn als Wahlkönigreich dem gewählten Könige Bedingungen zu stellen, welche nur Pflichten auf der einen, Vortheile für ihre eigene Seite versprachen. Nach der Ansicht dieser Schrift hat dagegen in den deutschen Erblanden nicht das leiseste Verständnis für größere politische Zwecke bestanden, selbst dann nicht, als man aus der bewerkstelligten Vertreibung der Türken aus Ungarn hätte Vortheil ziehen und früher innegehabte ungarische Gebiete hätte mit den Erblanden vereinigen können. Der Verfasser hält sich nun zu dem Schlusse berechtigt, daß im Donauraich: die Gründer des Staatswesens bis zur Involenz, ja bis zur Unfähigkeit politisch unfähig seien. Ja die Dynastie habe bei staatsbildenden Anläufen von den Deutschen statt Förderung Widerstand erfahren. In den deutschen Landen sei man gleichgiltig geblieben, als man die blutigen Siege bei St. Gotthard, Wien, Gran u. s. w. errungen, bei denen sich die Ungarn nicht besonders angestrengt haben, noch immer habe man keine Herrschaftsneigungen auf deutscher Seite gezeigt, die bei solcher Sachlage von einem temperamentvolleren Volke rücksichtslos an den Tag gelegt worden wären. Gleichgiltig seien die Deutschen der Gefährdung ihrer politischen Interessen durch die

pragmatische Sanktion gegenüber gestanden, während die Croaten mit Nachdruck ihre Wünsche nach Vereinigung mit den österreichischen Erblanden zu äußern wußten.

Mehr und mehr hielten es die vom Türkenjoch befreiten Ungarn nach den gemeinsam erfochtenen Siegen bei Peterwardein und Belgrad für überflüssig, die erwartete Realunion vorzunehmen. Im Gegentheile. Ihr Ziel war von nun an nur noch die Kräftigung ihrer staatlichen Selbstständigkeit. Während sie es verstanden, ihre Ansprüche mit immer größerer Sicherheit vorzutragen, habe sich ein nationales Empfinden auf deutscher Seite etwa damals gezeigt, als bei der Wahl eines Gemales für Maria Theresia die öffentliche Meinung in Wien, Graz und in Böhmen für den Curfürsten von Bayern eintrat.

Dem aufgeklärten Absolutismus der Herrscherin und Josefs II. gelang es nun unter den Deutschen ein Oesterreicherthum zu schaffen, das indessen seine Wurzeln nur in den oberen Schichten schlug, während die breiten Volksmassen stumpfsinnig und gleichgiltig geblieben seien. In dieser großen Zeit der allgemeinen Verbreitung des Deutschen als Verkehrssprache sowohl an der Donaumündung als in Prag, Agram, Lemberg sei der Deutsche unthätig für die Erhaltung dieses Zustandes dagestanden. Der deutsche Beamtenstand und der Adel hätten weder eine nationale noch staatsfördernde Richtung bewiesen. Für Metternich vollends bestand die ganze staatsmännische Aufgabe im Stauen und Zurückhalten im feudalen Sinne; daß Oesterreich die Brücke zwischen Deutschland und dem Orient bilden muß, davon habe er keine Ahnung gehabt.

Während so die Deutschen im philosophischen Zeitalter über die allgemeinen Menschenrechte nachdachten, entstanden bei den Nichtdeutschen die ersten Ansätze zum Chauvinismus, der nur neben-

## Beim Erdspiegelmann.

Am Stammtische im „Schwarzen Röß“ saß eine feucht-irrbliche Zecherrunde. Man feierte den Abschied des Assessors Druckwitz, der, in eine höhere Stelle aufrückend, nach einem anderen Amtsgerichte versetzt worden war.

„Schaut, meine Freunde,“ bemerkte gelegentlich der Assessor, „Ihr habt mir durch Euer Gruppenbild eine ganz besondere Freude bereitet, doch fehlt mir noch eine Person darauf; das ist der alte originelle Rößwirt. War zu gerne hätte ich von dem alten Herrn mit dem gutmüthigen, behäbigen Gesichte, dem schwarzen Sammetkäppchen und den weißen Hemdärmeln eine Photographie.“

„Von dem eine Photographie zu bekommen, ist wohl nahezu unmöglich,“ bemerkte der Apotheker, „da er bekanntlich das Photographieren für eine Teufelskunst hält. Und bei allen guten Eigenschaften, die unser bierspendender Freund besitzt, verunziert ihn eine, das ist der Aberglaube.“

In diesem Augenblicke trat der Rößwirt durch die Küchentür in das Honoratiorenzimmer und wünschte den Herrn „Guten Abend“. An dem Tone und dem Gesichtsausdruck, womit das geschah, erkannten die Gäste sofort, daß

Krampel bei nicht ganz guter Laune war, was bei ihm nur äußerst selten vorkam.

„He, Vater Krampel, wo fehlt's denn heute?“ begann der ewig heitere Postverwalter. „Ihr macht ja ein Gesicht, als hätten Euch die Hühner das Brot gefressen!“

„Sie haben gut lachen,“ entgegnete der Wirt, „aber 100 Mark sind für Untereinen auch kein Pappenspiel.“ — „Wie? — Was? 100 Mark? — Was ist's denn damit?“ fragte neugierig der Gutsinspektor, indem sich aller Augen dem Wirte zuwendeten.

„Nun was soll's damit sein?“ lautete die Antwort, „Verschwunden sind sie, spurlos verschwunden! — Und noch dazu aus meinem Sekretär in der Oberstube — Ein Hundertmarkschein war's — noch ziemlich neu!“

„So ist Ihnen das Geld am Ende gestohlen?“ bemerkte der Arzt. „Kann sein, kann auch nicht sein,“ lautete die Erwiderung Krampel's, „doch ist das übrige Geld im Kasten, wo der Schein gelegen hat, unberührt geblieben.“

„Das ist ein Räthsel, bemerkte der Postverwalter. „An Ihrer Stelle würde ich die Polizei davon benachrichtigen.“

Damit lassen Sie mich aus!“ fiel Krampel hastig ein. „Die Laufereien und Scherereien, die

Untersuchungen und Verhöre, die's da gäbe, würden kein Ende nehmen. — Rein da kenne ich einen besseren und kürzeren Weg, auf dem ich wieder zu meinem Gelde kommen kann.“ „Und der wäre?“ fragte der Apotheker. „Nun ich gehe zum Erdspiegelmann in die Stadt. Der sagt mir sicher, wo mein Hundertmarkschein steckt,“ erwiderte der Wirt.

„Zum Erdspiegelmann?“ fragte verwundert der Arzt. „Wer ist denn das?“ — „Na, haben Sie noch nicht von dem gehört? lautete die Antwort. „Das ist der bekannte Mann, der durch seinen Erdspiegel Alles weiß und Einem Alles sagen kann, was man wissen will!“

„Ei, der Tausend!“ meinte lachend der Arzt. „Waren Sie schon einmal bei dem Wundermann?“

„Noch nicht; habe nur von ihm gehört,“ war die Antwort. „Morgen oder übermorgen gehe ich zu ihm.“

Das trifft sich ja prächtig!“ meinte der Inspektor. „Ich kenne den Mann ganz gut und da ich übermorgen in Geschäften nach der Stadt muß, so biete ich Euch einen Platz in meinem Wagen an.“ Krampel sagte zu und nahm das leere Glas des Inspektors, um es im Keller zu füllen. Alle blickten fragend nach dem Inspektor

bei auch die allgemeine Menschenrechte gelten läßt.

So habe auch das Jahr 1848 die Deutschen ohne große Ziele und ohne Zusammenhang gefunden; während die Slaven im Rahmen der förderativen Gestaltung des Reiches die Erfüllung ihrer Wünsche nahe sahen, hatten es auch damals wieder die Deutschen unterlassen, die seltene Gelegenheit, daß Ungarn gedemüthigt war, practisch und rücksichtslos auszunützen.

Als sehr wesentlich betrachtet es der Verfasser, daß die Ungarn mit Entschiedenheit ein Hauptziel verfolgen: die staatsrechtliche und nationale Selbstständigkeit, im welchem Bestreben sie selbst von der Landeskirche und dem Adel mit Hintanfetzung von Sonderwünschen unterstützt werden, während es die Deutschen ihrerseits als ihre Aufgabe ansehen, Hof, Adel, Clerus und Militär zu Feinden ihrer politischen Action zu machen, was die Ursache ihrer Mißerfolge und der fortschrittlichen Stimmung sei. Mit welcher rührender Eintracht giengen doch bei den Slaven Clerus und Adel Hand in Hand.

Und wieder die Deutschen sind es gewesen, welche beim Thronwechsel darauf verzichten mußten, neben dem Adel und der Kirche zur Geltung zu kommen, in Kreisen, welche den landläufigen Schlagworten des freiheitlichen Fortschrittes umso weniger geneigt waren, als man nach Niederwerfung von Erhebungen mit Waffengewalt lieber Freiheiten bricht als gewährt. Wer aber, fragt der Verfasser, jubelte Rossuth entgegen und freute sich laut über die Siege der Ungarn als der deutschliberale Wiener? Der hat noch jederzeit so wenig politisches Verständnis der Folgen davon bewiesen, daß es den Ungarn gelungen war, sich durch ihre Unabhängigkeit in wirtschaftlichen und staatlichen Gegenfah zu stellen.

Wieder hat man es unterlassen, die wahrhaft günstige Gelegenheit wahrzunehmen, daß der Absolutismus der Jahre 1851—61 zentralisierte und germanisierte. Dem Haße der Ungarn, Slaven, Polen, Italiener und Rumänen, die im Wirken eines Bach und Bruck Absichten auf ihre Vernichtung erblickten, fehlte thatsächlich nicht die Berechtigung, aber der Liberalismus der Deutschen jener Tage hätte keinen verständlichen Grund gehabt, sich zur damaligen Regierung in Gegenfah zu stellen und ihr das Vertrauen zu versagen. Die leidenschaftlichen Kämpfe, welche die Deutschen für und gegen das Konkordat führten, verhinderte nicht die tiefen Schädigungen durch dasselbe, machten aber die politische Bekämpfung der Deutschen noch weiter. Das hat dazu geführt, daß nun der Jude zum Worte und Einfluß gelangte. Diesen verhängnisvollen Ein-

wirkungen sei es zuzuschreiben, daß mit den unbefriedigten Nationalitäten es auch den Gründern des Reiches vollständig gleichgültig gewesen sei, als Oesterreich in Italien seine Niederlage erlitt — angeblich — eine Wirkung des vaterlandsfeindlichen vergifteten jüdischen Einflusses durch die Presse.

So bereiteten sich die Verhältnisse vor, in denen es nun dem Ungarn möglich war, mit dem erniedrigenden Ausgleich von 1867, Oesterreich ein Joch und Leistungen aufzulegen und sich einen Einfluß zu sichern, der ihnen nur mehr mit Gewalt entrisfen werden könnte. Der schwächere Ungar diktiert, Oesterreich gehorcht seinen Anmaßungen. Und wieder war ein Deutscher ein Pathe bei der Bescheerung: Minister Deust. Sechs Millionen Ungarn halten 35 Millionen in Schach! Man hatte alles dem Augenblicke geopfert, ohne an die Zukunft zu denken!

Immer und immer wieder hat sich unter der Führung der Judenpresse ein weit lebhafteres Interesse für die Fragen des Staatshaushaltes und die Börsenrückfichten, als für die klar ausgeprägte Stammesvorrherrschast im liberalen Zeitalter erkennbar gemacht. Und der fortwährende Kampf für den Liberalismus habe gerade jenen mehr oder weniger verschämten Absolutismus herbeigeführt, der unseren heutigen Verhältnissen das Gepräge verleiht.

Die deutschen Siege und das Wiederentstehen des deutschen Kaiserthumes habe erst vermocht, das Nationalbewußtsein auch der Donaudutschen zu erregen und die durch Jahrhunderte ruhig getragenen Abschließungen vom übrigen Deutschland verspätet doch schmerzlich zu empfinden. Doch sei nach der Ansicht des ungenannten Verfassers diese Bewegung immer noch eine ziellose nebelhafte, theilweise sogar staatsfeindliche. Zunächst fühlten sich leider die Deutschclericalen dadurch abgestoßen, die in Oesterreich den Hort der katholischen Kirche sehen. Aus dieser Abneigung entsprang nach den ausgeführten Ansichten des Schreibers ein verurtheilender Antisemitismus, der es nicht zuließ, daß die niedrigen Instanzen der Menge abgesehen hat und eine schwere Erkrankungssform des politischen, sittlichen und intellektuellen Volkslebens darstellt. Der Jude ist unausmerzbar, das beste Mittel gegen seine Einflüsse sei, klüger, strebsamer, sparsamer zu sein als er. In Ungarn gehe der Madjar unter Wahrnehmung des gegenseitigen Vortheiles ruhig neben dem Juden einher, der eine die politische, der andere der wirtschaftliche Herrscher, wobei sich beide sehr wohl befinden". Der Verfasser gibt es im allgemeinen zu, daß im christlich socialen Parteigeiste ein gesunder Kern steck, aber seine

Formen, wie sie vor allem Wien bietet, sind tief belagertswert.

So aber sei denn auch durch die Schönerersche Richtung das deutsche Volk in bedenklicher Weise zerrissen und es fehlt eine Partei, welche, politisch und zielbewußt denkend, ein Oesterreich unter deutscher Führung will, denn thatsächlich herrschten in der Brust des deutschen Volkes die widersprechendsten und extremsten Gefühle.

Mit dem Patriotismus der Deutschen stehe es sehr schlecht; ihr Herz sei leer und kurzlebigen Interessen ergeben — meint der Verfasser, viel-fach wird die Liebe zur Dynastie, die ja an sich löblich, mit der opferwilligen Begeisterung für die personalen, lokalen, politischen und culturellen Ausgaben — verwechselt. Den Mangel an Patriotismus habe sich vor der Occupation Bosniens gezeigt, da außer wenigen klarschenden Männern führende Politiker wie Herbst sich gegen die notwendige Bethätigung österreichischen Einflusses auf der Balkanhalbinsel gewehrt haben. Der Ungar hat es dagegen wieder verstanden, den hoffnungsvollen Zuwachs mit Eisenbahnlinsen an sich zu fetten, während keine einzige Wien mit Serajewo unmittelbar verbindet. Für all soviel Bethätigung politischen Stumpfsinnes darf der Deutsche 70% der Kosten einer solchen Politik zahlen. Eine weitere Bedenklichkeit entdeckt der Schreiber in dem Umstande, daß mit Ausnahme zweier bayerischen Linien sämtliche fremden Bahnanschlüsse auf fremdem Boden stattfinden, was sich die Ungarn wieder nicht bieten lassen würden. Eine sonderbare Behauptung aber stellt weiters der unbekannt Verfasser auf, daß man gerade in deutschen Gegenden von vorneherein gegen die Garnison eine tiefe Abneigung habe, was darauf schließen läßt, daß wir den Verfasser wohl in militärischen Kreisen vermuthen dürfen. Wo solche Abneigungen thatsächlich bestehen, bestehen dafür ganz mannigfache Ursachen, am wenigsten die als angeboren hingestellte Abneigung gegen den Wehrstand.

Mit einer höflichen Verhüllung gegen die Schönerergruppe, die in Oesterreich das deutsche Nationalbewußtsein erweckt hat, wird die Ausführbarkeit ihrer Forderungen einer leidenschaftlichen Kritik unterzogen und nachgewiesen, daß Schönerer den Heros Bismarck total mißverstehe. „Dummheit“ sagt der Verfasser, „ist das ärgste, was man einer Politik, deren Zweck der Erfolg sein soll, nachsagen kann. Schönerers Politik sei weit entfernt von den staatsmännischen geklärten Aufschauungen eines Bismarck, dessen Auffassung der österreichischen Staatsidee von der geschichtlichen Erkenntnis getragen war, „Oesterreich muß nach dem Balkan streben“. Zur Abtrennung

hin. „Ich verstehe Eure erstaunten Gesichter“, begann dieser mit gedämpfter Stimme „und ich sage Euch nur soviel, daß ich einen Hauptpaß auszuführen gedenke. Gelingt er, so habt Ihr Alle über acht Tage die Photographie Krampel's!“

„Dann dürft Ihr auf meine Rechnung ein Duzend Flaschen von Krampel's Bestem trinken,“ sagte der Assessor.

Am anderen Morgen schrieb der Inspektor einen Brief, den er sofort zur Post gab und zur bestimmten Stunde hielt er am nächsten Vormittage mit seinem Wagen am Gasthaus „Zum schwarzen Ross“, um mit dem Wirt nach der Stadt zu fahren.

„Noch eins“ hatte der Inspektor vor der Abfahrt gesagt, „Sie müssen ihr Hauskäppchen und Ihre weiße Laßschürze mitnehmen, der Erdspiegelmann wird das verlangen, ich kenne das.“

Nach der Ankunft in der Stadt versorgte der Inspektor zunächst sein Gefährt, dann gieng er, unter dem Vorgeben, den Erdspiegelmann anzusehen, mit Krampel durch mehrere Straßen. Am Ende betraten Beide ein Haus und drauf einen Raum, dessen ganze Einrichtung dem Kofswirt ziemlich unheimlich vorkam. Insbesondere war es ein großer schwarzverhängter Gegenstand, den der Inspektor mit gedämpfter Stimme als den Erdspiegel bezeichnete. Einige Minuten waren sie

allein. Dann that sich die Thür auf und ein Mann in einem langen, schwarzen Gewande trat ein. Dem Kofswirt pochte das Herz gewaltig. „Ich grüße Sie im Namen der mir gehorsamen Erdgeistler!“ begann der geheimnisvolle Mann. Krampel hielt sich furchtlos am Arme des Inspektors fest. Ich frage Sie nicht, warum Sie zu mir kommen,“ fuhr der Wundermann fort, ich weiß es längst; mein Erdspiegel hat mir's gesagt. Ziehen Sie, Herr Krampel, jetzt Ihren Rock aus, binden Sie Ihre Schürze vor und legen Sie Ihr Sammelkäppchen auf und dann stellen Sie sich vor meinen Erdspiegel.“ Zitternd gehorchte Krampel. Jetzt trat Jener hinter den schwarzverhängten Erdspiegel; dann kam er wieder hervor, befahl Kofswirt, einen Augenblick ruhig zu bleiben und „jetzt bin ich fertig“ sagte er, „in acht Tagen werden Sie das Weitere erfahren.“

Die nächsten Tage wußte der Kofswirt seinen Gästen nicht genug von dem geheimnisvollen Treiben des Erdspiegelmannes zu berichten; doch am vierten Tage redete er kein Wort mehr davon und wich allen Fragen nach dem Hundertmarkschein und was damit zusammenhieng, scheu aus.

Acht Tage waren vergangen, da waren die Stammgäste, außer dem Assessor und dem Inspektor, wieder beisammen.

„Wo nur der Inspektor bleibt?“ meinte der

Apotheker. Da fuhr draußen ein Wagen vor und der Erwartete trat ein. Er sah sehr heiter aus und bestellte sofort ein Duzend Flaschen Wein vom Besten.

„Kinder,“ raunte er vergnügt, als der Wirt hinausgegangen war, „jeder von Euch bekommt eine Photographie Krampel's. Doch schweigt jetzt!“ Nicht lange darauf trat der Wirt, eine Anzahl von Flaschen unter dem Arme, wieder in die Stube. „Nun wie steht's mit dem Hundertmarkschein?“ fragte der Landwirt. „Ich lassen Sie mich damit aus!“ war die ärgerliche Antwort. „Ich war heute bei dem Erdspiegelmann,“ sprach Jener weiter „und da hat er mir für Euch etwas mitgegeben.“ Dabei reichte er dem Wirt eine Photographie mit dessen wohlgetroffenem Bilde hin. Eine Weile betrachtete Krampel sein Bildnis, wobei er wie versteinert da stand. „Meiner Seele,“ begann er dann, „der kann mehr wie Brotesfen — der Mann weiß Alles!“ Alle blickten verwundert auf den Sprecher. „Ja meine Herren ich muß es Ihnen gestehen,“ fuhr der Wirt fort „daß ich vor einigen Tagen meinen Hundertmarkschein wiedergefunden habe. Ich hatte ihn in Gedanken in mein Steuerbüchel gelegt, wohin sonst nie Geld kommt. Und nun sehen Sie, der Erdspiegelmann hat's an den Tag gebracht. Er hat mir im Bilde den geschickt, der das verschwundene Geld im Besitze hatte und das war ich.“

österreichischer Gebiete im Sinne Schönerers sei kein Platz und keine Hoffnung auf Verbesserung vorhanden. Nicht die „Wacht am Rhein“ müsse heute für die klardenkenden Deutschösterreicher die Hauptsache sein, sondern die Wacht an der Donau. Und vom französischen Prinzen Eugen müßten die deutschen Ostmärker lernen, daß die Ostmark heute wie allezeit den wichtigsten Beruf hat, Kultur und damit nach Osten vorzuschieben, eine Aufgabe, die sie nicht außeracht lassen darf.

Nicht die Kampflust will der Schreiber mäßigen, er will sie im Gegentheil zu Thaten aufstacheln im nationalen und staatlichen Sinne. Aber im Interesse der Solidarität der Volksstämme des Donauraumes müßten die deutschen Fraktionen Bemühungen üben, um der argen Vernachlässigung volkswirtschaftlicher und sozialer Aufgaben, die dringend einer Lösung harren. Den Deutschen thut ein Sauerteig, wie die Schönererpartei dringend noth, aber noch mehr eine kraftvolle Persönlichkeit, ein österreichischer Bismarck, der Zug und Ziel in die Sache bringt. Die „Los von Rom!“-Bewegung der deutschen Radikalen ist eine Bewegung ohne religiösen Inhalt; die Deutsch-Clerikalen stünden daher ihrem Interesse selbst im Wege, wenn sie sich schmolend des Deutschthums nicht annehmen. Das Judenthum würde sich mit der Zeit mit den Verhältnissen auch befreunden, wenn wieder einmal eine friedliche, schaffensfreundige Zeit einkehrte, die den wirtschaftlichen Gewinn vervielfältigte. Unerlässlich aber sei die Anerkennung des Deutschen als Staatsprache, sie sei es trotz allem thatsächlich und es bedürfe hiezu keines besonderen Gesetzes, dagegen müsse der Landessprache überall gesichertes Verständnis gewahrt bleiben. Das sei der einzige Weg zur Versöhnung, die Lösung einer Hauptfrage, mit der gleichzeitig die Nebenfragen erledigt werden. Doch auch von oben müsse eine Befundung eintreten. Am Ubel liege es, anstatt zu spalten, zu waken.

Der gute Mann schließt: „Niemand wird es mir vorwerfen, daß ich den Deutschösterreichern geschmeichelt habe, das kann man aber nicht, wenn man einerseits dieses Volk liebt und andererseits dessen Zukunft nur im Staatsgefühl sieht; denn der Deutsche hat sich zu sehr vergangen gegen seinen Staat, gegen seine politische Bestimmung. Wenn es mir nur gelungen ist, in wenigen ernsten Männern die Überzeugung anzuregen oder zu kräftigen, daß das Beste der Deutschen vom Gedeihen des Donauraumes unzertrennlich ist, in Männern anderer Nationalität die Ahnung zu erwecken, daß das Donauraumreich und alle seine Völker nur im Zusammenleben und nicht im Vernichtungskampfe unter sich gedeihen.“

**Bettauer Wochenbericht.**

**(Kaiserlicher Dank.)** Der Kaiser hat den Theilnehmern des am 25. v. M. in Bettau abgehaltenen Genossenschafts-Verbandslages für die ihm von denselben telegraphisch dargebrachte Loyalitäts-Kundgebung seinen Dank ansprechen lassen, wovon der Verbandsobmann Herr Wilh. Pflug in Graz verständigt wurde.

**(Personalnachricht.)** Der Justizminister versetzte den Landesgerichtsrath Herrn Dr. Josef Fraidl, Bezirksvorsteher in Bettau, an das Kreisgericht in Marburg.

**(Hauptversammlung des Männer-Gesang-Vereines.)** Am 15. November fand im Vereinslocale die jahungsgemäße Hauptversammlung des obgenannten Vereines statt, die Mitglieder waren außerordentlich zahlreich erschienen. Nach Begrüßung gab der Obmann, Herr Grohauer, den Jahresbericht, aus dem wir hervorheben, daß der Verein in diesem Vereinsjahre 62 Proben hatte, daß 12 öffentliche Aufführungen stattfanden, von denen besonders die zwei Männervollgefänge, die in Graz gesungen worden sind, durch die

sorgfältigste Einübung als Mustervorträge gelten können. In diesem Jahre feierte der Verein zum ersten Male einen seiner besten Sänger, Herrn Hans Berko, der durch 25 Jahre als Styrde des Vereines demselben angehört. Leider verlor auch in diesem Jahre der Verein ein liebes Mitglied in Herrn W. Blanke, welcher Gründer und langjähriger waderer Sangesbruder war. Die Mitglieder geben ihre Trauer um den Verlust durch Erheben von den Sigen kund. Herrn Director Hänsgen gebürt für seine aufopfernde, erprießliche Thätigkeit Dank und Anerkennung, die ihm durch Erheben gezeigt wurde. Der Säckelwart, Herr Hans Strohmaier, theilt mit, daß der Verein im verfloffenen Jahre eine Einnahme von K 2162.35 und eine Ausgabe von K 2054.46 hatte. Der Bericht wird mit Dank zur Kenntnis genommen. Der Verwalter des Vergnügungsausschusses, Herr L. Slawitsch, gibt kund, daß fl. 159.03 eingiengen, fl. 157.85 verausgabt wurden. Auch ihm wird der Dank für umsichtige, niemanden schonende Thätigkeit ausgedrückt. Seine Einnahmen beziehen sich fast ausschließlich auf Strafgeelder für versäumte Proben. Er macht mit sichtlich Freude Mittheilung, daß er 245 Mal seines Amtes walten konnte. Die Wahlen ergeben folgendes: Herr Bürgermeisterstellvertreter Franz Kaiser, zum Obmann, Herr Hans Berko, dessen Stellvertreter, Herr Director Karl Hänsgen, erster Chormeister, Herr Dr. A. Torggler, 2. Chormeister, Hr. Oberlehrer Anton Stering, Schriftführer, Herr Hans Strohmaier, Säckelwart, Herr Leop. Slawitsch, Verwalter, Herr Heinrich Grohauer, Notenwart. Die Herren B. Schulsink und H. Berko feierten in längerer Rede die Verdienste des abtretenden Obmannes, Herrn H. Grohauer, der wegen voraussichtlicher östmaliger Abwesenheit von Bettau, die Wahl nicht mehr annehmen wollte. Herr Schulsink betonte besonders dessen stramm zielbewusstes völkisches Führen, Herr Berko dessen große Verdienste um den Verein, der auch in den letzten Jahren sehr rühmliche Erfolge aufzuweisen kann und zu den hervorragendsten Gesangsvereinen der grünen Mark gehört. Als hoch erfreuliche Thatsache sei betont, daß sämtliche Wahlen stimmeneinhellig erfolgten, wieder ein Zeichen des kräftig gedeihenden Vereines. Der Vergnügungsausschuß besteht aus den Herren Leopold Slawitsch, Karl Rasper, Sidor Tolazzi. Fahnenjunker bleibt Herr Murscheg und Hornjunker Herr Deisinger. Die Mitgliederbeiträge bleiben in der bisherigen Höhe. Ebenso erhält Herr L. Slawitsch wieder das Recht, die üblichen Strafgeelder mit gewohnter Umsicht einheben zu dürfen. Der Verein wird sich am goldenen Jubelfeste des Feldbacher Männer-Gesangsvereines entsprechend theilhaben. Die Sangesbrüder sehen nun dem nächsten Vereinsjahre mit freudiger Hoffnung entgegen, da sie die sichere Erwartung hegen, Herr Ehrenobmann Franz Kaiser werde die auf ihn gefallene Wahl annehmen und den Verein nicht nur durch seine treffliche Leitung auf seiner Höhe erhalten, sondern ihn noch mehr heben. Gleichzeitig wird erwartet, daß Herr Dr. Torggler seine gebiegenen musikalischen Kenntnisse dem Vereine nicht vorenthalten, sondern sie als 2. Chormeister entsprechend verwerten werde. St.

**(Unser Gymnasialneubau.)** Dank der außerordentlich günstigen Herbstwitterung, welche ganz unerwartet die Herstellung der Fassade zuläßt, herrscht im und am Neubau noch immer ein emsiges Schaffen. Eine Wanderung unter fachkundiger Leitung läßt schon jetzt erkennen, was für prächtige Räume unsere Stadt der studierenden Jugend bieten wird; dies ist uns so sehr anzuerkennen, als es seine Schwierigkeiten hatte, auf dem durch theilweisen Abbruch des Ordonanzhauses geschaffenen Terrain eine so wohlüberlegte Raumeintheilung vorzunehmen. Diese ist das Verdienst eines Spezialisten in Schulbau, nämlich des Baureferenten Herrn L. Schwarz im Landesauschusse; der Plan selbst wurde nicht weniger als

fünfmal entworfen. Wir alle wissen, wer sich darum bemühte. Welche Wohlthat unser städtisches Sägewerk mit den Holzbearbeitungsmaschinen für unsere Stadt ist, zeigt sich an diesem Bau. Das Balkenwerk wurde in der genauesten Weise auf der Säge zugeschnitten, statt behaut und lieferte nach den Plänen des städt. Bauleiters Herrn A. Treo einen geradezu sehenswerten Dachstuhl. Das zu Stücken zerschnittene Schwarzenholz wurde zur Deckung der Blindböden verwendet. Man kann annehmen, daß sich das städtische Sägewerk schon durch diese Baulieferungen im ersten Jahre bezahlt hat und man muß überrascht sein, daß der Bau bisher nicht mehr als nahezu 16000 fl. gekostet hat, die bereits bar bezahlt sind. Im Frühjahr kommen die Treppenanlagen und die sonstige innere Einrichtung zur Ausführung, so daß mit Beginn des nächsten Schuljahres ein weiteres Denkmal deutschen Bürgerfinnes unsere Stadt zieren wird.

**(Panorama von Marburg.)** Unsere Nachbarstadt ist nun durch die Umsicht des Photographen Krapel in der Lage, ihren Besuchern durch ein schön ausgeführtes Bild des Marburger Panoramas vom Schlapfenberge aus ein hübsches und wirksames Andenken bieten zu können. Sollte das bei uns unmöglich sein? Bettau hat entschieden im großen Ganzen die schönere Umgebung als Marburg und es würde gar nichts schaden, wenn dies dem Fremden auf den Zufahrtslinien durch eine umsichtige Auswahl von Bildern, wie sie die nächste Umgebung unserer Stadt bietet, zur Anschauung gebracht würde. Eine Wanderung von Reudorf an der Radkersburgerstraße über unsere Stadtberge gegen Westen bis zur Hingesch Waldschenke oder der Ausblick von manchen Punkten der Kolos bietet Bilder, die sich der Erinnerung auch desjenigen unauslöschlich einprägen, der nach Hochgebirgslandschaften an größere Maßstäbe gewohnt ist. Wirkt dort die Enge und Wucht in der unmittelbaren Nähe drückend, erscheinen hier die blauen Gebirgszacken als fester Rahmen eines ruhig belebten Bildes. Unser rühriger Fremdenverkehrsverein wird gewiß nicht säumen, an die Herausgabe einer Bilderreihe von Bettauer Ansichten zu schreiten, die mit dem Scharfblick des Malers und Naturfreundes, die landschaftlichen Schönheiten ins rechte Licht setzt, die unsere Gegend in Fülle bietet.

**(Das Mithräum in Jaidin.)** Die Zwischenräume innerhalb der bloßgestellten Grundmauern wurden so verschüttet, daß der charakteristische Grundriß an dem zutage tretenden Mauerwerk noch immer merkbar ist. Ein südlich davon angeführter Kiegelbau enthält die Inschriftsteine in jener Zusammenstellung, in der sie aufgefunden und ausgegraben worden sind. Im nächsten Frühjahr werden die Bergungsarbeiten fortgesetzt werden. Den Mittheilungen der Centralcommission für Kunst- und historische Denkmäler zufolge ernächtigte das Ministerium für Cultus u. Unterricht die steirische Statthaltereie, für die Herstellung eines Schutzbaues über dem in Jaidin aufgedeckten Mithräum eine Subvention von 600 fl. flüssig zu machen und ordnete die Durchführung dieses Baues an. Hierbei wurde vorausgesetzt, daß die unter Wahrung des staatlichen Eigenthumsrechtes sicherheitshalber vorläufig im Bettauer Museum deponierten vier Altäre und zwei Sculpturen an ihren Fundort im Mithräum zurückgelangen.

**(Unsere Quaibauten)** schreiten rüstig vorwärts. Nur ein kleines Stück noch hat der langsam vorrückende Rammbock bis zur Stadtgrenze bei der Gasanstalt zu wandern und die lange Pilotenkette am linken Draufer, deren Stämme einen ganz netten Wald geben, ist zu Ende und damit unsere Land so erweitert, daß man sich besinnen muß, daß hier noch vor kurzem Schlammümpel waren. Wenige Jahre noch und wir haben an unserem Ordnigquai und seiner Fortsetzung, dem bequemen Landplage, etwas, was z. B. Marburg wieder nicht hat.

(In's heilige russische Reich.) Auf Grund des § 19 ersuche ich in die nächste Nummer der „Pettauer Zeitung“ nachstehende Berichtigung einzuschalten: Es ist un wahr, daß man meinem Bruder dem hochwürdigen Herrn Kaplan B i z r l in Rußland das Erzbisthum Samarland bereit hält, und daß sich derselbe in Lientracht empfohlen hat, sondern derselbe bekleidet in Rußland die Stelle eines Geistlichen und Religionsprofessors. Es ist ferner un wahr, daß sich auch die 27-jährige Lehrerin aus einem Orte in den Windischen Büchel dem frommen Waller angeschlossen hat, demselben hat sich Niemand angeschlossen, obige Lehrerin ist in die Schweiz gereist. Achtungsvoll R. B i z r l in St. Urbani.

(Sudanesen.) Am Montag den 20. d. M. trifft eine Negertuppe aus Schillukdorf im Sudan, bestehend aus 20 Eingeborenen (Männern, Frauen, Kindern), hier ein und wird bis einschließlich Mittwoch den 22. November im Casino saale Vorstellungen geben. Die Bewohner von Pettau und der Umgebung haben an den genannten Tagen das erstemal Gelegenheit, einen derartigen Volksstamm aus dem dunklen Erdtheile und seine für uns höchst interessanten heimathlichen Sitten, Gefänge und Tänze kennen zu lernen. Die Truppe trat in den meisten Städten Oesterreichs, Deutschlands, Rußlands und Italiens auf. Sämmtliche Zeitungen sprechen sich über das Gesehene sehr befriedigt aus. Uns liegen unter vielen anderen besonders aus nachgenannten Städten ausführliche Artikel vor: Hamburg, Dresden, Leipzig, Breslau, Regensburg, Straßburg, Danzig, Salzburg, Linz, Graz u. s. w. Die Vorstellungen werden am Montag um 1/4 Uhr nachmittags eröffnet. Weitere Vorstellungen finden statt am Dienstag den 21. und Mittwoch den 22. d. M. um 1/4, 1/5, 1/6, 1/7 und 1/8 Uhr abends. Es ist jedenfalls ein starker Besuch dieser neuen Sehenswürdigkeit zu erwarten.

(Die leidige Fahrungs geschichte.) Wie wir vernehmen, hatte dieselbe ein gerichtliches Nachspiel. Da Herr P i n t e r i t s c h die Vermuthung ausgesprochen hatte, daß sein Hausverwalter Herr Stroß in der Nacht zum 23. v. M. die Scheiben seiner Wohnung eingeschlagen habe, wurde er belangt und zu 15 fl. beim Bezirksgerichte verurtheilt. Herr P i n t e r i t s c h hat dagegen allerdings die Berufung angemeldet.

(Friedau.) Der weit vorgeschobene deutsche Vorposten Friedau, dem vonseite unserer Stadt stets die wärmste Theilnahme an Leid und Freude gesichert ist, hat sich mit zäher Ausdauer eine reindeutsche Schule erkämpft. An Stelle der bisherigen Niederlage für die Böschgeräthe in der Pettauer Vorstadt erhebt sich heute ein rasch geförderter schmucker Neubau, der vor kurzem unter Dach gebracht worden ist. Saxa loquuntur! Möge das Werk zielbewußter Förderung deutschen Wesens gesegnet sein, ein Hort der deutschen Jugend der allezeit deutschen Stadt Friedau. H e i l !

(Im Beitalter der Ansichtskarten) ist es ein urwüchsiges Gedanke, sich oder anderen am letzten Weihnachtstage des 19. Jahrhunderts von Betlehern aus eine Karte mit dem Bilde der heiligen Familie senden zu lassen, die man selber schreiben und mit dem Namen des Empfängers versehen kann. Der Spaß kostet nur 25 Kreuzer. Meldungen bis 25. d. M. in der Buchhandlung des Herrn W. Blanke.

(Gnädige Frau!) Gestatten Sie die Anfrage, wie Ihnen und Ihrem Fräulein Tochter Herrn Dr. G ö d e l s Kochbuch — Preis 15 kr., beim Stadtamte erhältlich — gefallen hat? Erfreuen Sie uns doch mit einer Beschreibung, wie Ihr gestrenger Herr Gemahl Ihre Meldung aufgenommen hat: „Mein aberliebste Mannchen, heute bekommst du statt eines französischen Filet de heuf einen guten deutschen Lendenbraten!“

(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.) Für die laufende Woche hält der II. Zug und die II. Rotte Feuerbereitschaft. — Zugführer W e l l a n, Rottführer W a i s e n und 8 Mann. Feuermeldungen sind auf der Central-

station in der Sicherheitswachstube im Rathhause zu machen.

### Theater.

„Der Hexenmeister“, Lustspiel in 4 Aufzügen von F. G. Triesch. In der Exposition macht sich ein flotter Cavalier verbindlich, bei dem von ländlicher Laugeweile angekränkelten weiblichen Familienanhang des Ministerialrathes a. D. Knaut ein bischen Hecht im Karpfenteich zu spielen und Herzensstürme zu entfehlen, damit am Ende des letzten Aufzuges der glückliche Schwiegervater mit der üblichen Oloriole von Brautpaaren sich vom überraschten Zuschauer verabschieden kann. Natürlich verbrennt sich beim Spiel mit der Liebe anderer, der hehren Himmelsflamme, auch der lose Falter die Flügel und wird mitgefangen, womit der poetischen Gerechtigkeit Genüge geschieht. Das Scenengewebe ist geschickt und fesselnd angelegt und läßt die Katastrophen, soviel Verlobungen als Aufzüge, glaubwürdig erscheinen. Das Ganze erfordert zur gelungenen Darstellung ein gewandtes Zusammenspiel. Der erste Aktluß mit seinem Feldzugsplane pflegt in der Regel kühler aufgenommen zu werden, — diesmal mochte der schwache Besuch auf beiden Seiten anfangs verstimmend mitgewirkt haben — in den folgenden Aufzügen aber war jene Verbindung zwischen Bühne und Publikum hergestellt, die da die Lustspielstimmung, dort den Beifall sichert. Gespielt wurde brav und wenn wir Ruusens Töchter (Fr. Nordegg, Hoffmann, Kriech, sowie die Herren Pastor, Sperch und Holzer besonders hervorheben, wollen wir den anderen kein Unrecht anthun. Herrn Anders Rittmeister ließ in Spiel und Sprache seinen unglücklichen Oberlieutenant Fredi vergefien. — Im Hause war es, physisch genommen, merklich kühl. W. F.

Es war ein guter Gedanke der Firma P. J. Tonger in Wien, eine Sammlung der besten Volkslieder für 1 Stimme mit leichter Clavierbegleitung erscheinen zu lassen und dieser Sammlung die Form eines bequem in der Tasche zu tragenden Bändchens zu geben. Erst dadurch wird ein Buch zum wahren Freund, wenn man es überall hin mitnehmen und sich jederzeit mit ihm unterhalten kann. Das deutsche Volk ist als sangeslustig bekannt und wird daher gerne nach dem (schön und stark carton.) Bändchen greifen das, wie bemerkt, die ausserlesensten Sangesblätter enthält, die aus seiner Mitte entsprossen sind. Der billige Preis von 1 Mark für 100 Lieder spricht nicht zum wenigsten empfehlend. Vorräthig in W. Blanke's Buchhandlung Pettau.

## Keine Hausfrau

wird einen Versuch mit Schicht's neuer Bleichseife bereuen.



Schutzmarke.

Sie ist ein vollkommenes, keiner Zusätze bedürftendes Wasch- u. Bleichmittel; vereinigt ausserordentliche Reinigungskraft mit grösster Ausgiebigkeit und ist vollkommen unschädlich für Wäsche und Hände.



### Blüh-Stauffer-Ritt,

das Beste zum Ritten zerbrochener Gegenstände, à 30 und 50 Pfg., empfiehlt:

Adolf Seltinschegg, Pettau.



Zum ersten Male in Pettau.

### Casino-Saal.

Unwiderruß. nur 3 Tage. Montag d. 20., Dienstag d. 21. u. Mittwoch den 22. November

## Sudanesen

20 Eingeborene

Männer, Frauen, Kinder aus dem dunklen Erdtheil (Afrika).

Vorführung heimathlicher Sitten, Gesänge und Tänze.

Vorstellungen finden statt:

1/4, 1/5, 1/6, 1/7 nachmittags und 1/8 Uhr abends

Eintritt: Sitzplatz 40 kr. — Stehplatz 20 kr.

Kinder und Militär ohne Charge zahlen die Hälfte.



### Ich Anna Csillag



mit meinem 185 Centimeter langen Nieren-Loreley-Haar, habe ich in Folge 14-monatlicher Gebrauchs meiner schützmarkenbunden Pomade erhalten. Dieselbe ist von den berühmtesten Autoritäten als das einzige Mittel gegen Ausfallen der Haare, zur Förderung des Wachstums derselben, zur Stärkung des Haarbodens anerkannt worden. Sie befördert bei Herren einen vollen kräftigen Barwuchs und verleiht schon nach kurzem Gebrauche sowohl dem Kopf, als auch Barthaare natürlichen Glanz und Fülle und bewahrt dieselben vor frühzeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter.

Preis eines Tiegels 1 fl., 2 fl., 3 fl., 5 fl.

Postversandt täglich bei Vereinsendung des Betrages od. mittelst Postnachnahme der ganzen Welt aus der Fabrik, wohin alle Aufträge zu richten sind.

Anna Csillag,  
Wien, I., Seilergasse 5.

Für alle Hustende sind

## Kaiser's

## Brust-Bonbons

aufs dringendste zu empfehlen.

2480 notariell beglaubigte Zeugnisse liefern den besten Beweis als unübertroffen bei Husten, Heiserkeit, Catarrh und Verschleimung.

Packet à 10 und 20 kr. bei G. Molitor, Apotheker in Pettau.

# Privatkost.

**Erdülein oder Herr wird für Mittag- und Abend-Tisch gesucht.**  
**Auskunft im TAPEZIERER-GESCHÄFT, Herrengasse 12.**

Zahl 5596.

## Kundmachung.

Zur regelmäßigen Stellung des Jahres 1900 sind die in den Jahren 1879, 1878 und 1877 geborenen Wehrpflichtigen berufen und werden alle im Stadtbezirke Pettau sich aufhaltenden Stellungspflichtigen dieser drei Altersklassen aufgefordert, sich behufs ihrer Verzeichnung in der Zeit vom 1. bis 30. November 1899 bei dem gefertigten Stadtamte zu melden.

Die fremden, das sind die nicht nach Pettau zuständigen Stellungspflichtigen haben zu dieser Meldung ihre Legitimationsurkunden beizubringen.

Sind Meldungspflichtige aus ihrem Heimats- oder Aufenthaltsorte abwesend und hiedurch, oder durch Krankheit verhindert, sich mündlich oder schriftlich zu melden, so kann dies durch die Eltern, Vormünder oder durch sonstige Bevollmächtigte geschehen.

Wer diese Meldung unterläßt, ohne hievon durch ein unüberwindliches Hindernis abgehalten worden zu sein, verfällt in eine Geldstrafe von 5 bis 100 fl.

Gesuche zur Geltendmachung etwaiger Ansprüche auf eine in der in den § 31, 32, 33 und 34 des Wehrgesetzes bezeichneten Begünstigungen sind, mit den vorgeschriebenen Documenten belegt, bei den zuständigen Behörden, spätestens aber am Tage der Hauptstellung bei der Stellungscommission einzubringen.

Ansuchen um Bewilligung zur Stellung außerhalb des Heimatsbezirkes sind mit den Nachweisen der Gründe schon bei der Stellungsanmeldung einzubringen.

Stadtamt Pettau, am 7. October 1899.

Der Bürgermeister: J. Orzig.

**Bei genügender Anzahl Schülerinnen von der Schule entwachsenen wie auch noch schulpflichtigen Mädchen beginnt die Unterrichtsertheilung am 1. December.**

**Näheres Florianiplatz Nr. 2, II. Stock.**

# KUNDMACHUNG.

Mit Rücksicht darauf, dass infolge der ernsten Handhabung des neuen Lebensmittelgesetzes, welches ein Ausschänken oder Vermischen des Tropf- oder Neigenbieres, auch „Hansel“ genannt, unter strenger Strafe verbietet, an die Brauereien nun häufig das Ansinnen um Rücknahme solcher Bierabfälle gestellt wird, sehen sich die gefertigten Brauereien veranlasst zu erklären, dass eine Rücknahme von Tropf- oder Neigenbier, für welches die Brauereien ja keine Verwendung haben, in keiner Weise, weder gegen Umtausch noch gegen irgendwelche andere Entschädigung stattfindet.

Graz, am 15. November 1899.

**Brüder Reininghaus, Steinfeld-Graz. — Brauerei Puntigam (Erste Grazer Actien-Brauerei), Puntigam-Graz. — Gösser Brauerei-Actien-Gesellschaft, Göss bei Leoben. — Thomas Götz, Marburg a. D. — Brüder Pferschy, Fürstenfeld. — Johann Japl, Graz. — Josefine Hold, Feldbach.**

## Geschäfts-Eröffnung.

Beehren uns, unseren verehrten Kunden und einem P. T. Publikum ergebenst anzuzeigen, dass wir eine

# Filiale am Wagplatz

mit 15. November eröffnet haben. — Indem wir für das uns durch eine Reihe von Jahren geschenkte Vertrauen bestens danken, bitten wir, selbes sowohl uns, als auch dem Leiter unserer Filiale, Herrn Hans Heller, der durch seine langjährige Thätigkeit am hiesigen Platze die nöthigen Kenntnisse sich erworben hat, zu bewahren.

Hochachtungsvoll

**Brüder Slawitsch.**

## Dankfagung.

Für die in so aufrichtiger und herzlicher Weise betundene Theilnahme während der langen Krankheit und anlässlich des Ablebens unserer lieben, guten Mutter, beziehungsweise Großmutter, der Frau

**Josefa Bacher, geb. Pracher,**

sowie für die schönen Kranzspenden und die zahlreiche ehrende Betheiligung an dem Leichenbegängnisse, sprechen wir allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten unseren innigsten und aufrichtigsten Dank aus.

**Die trauernd Hinterbliebenen.**

Pettau, am 12. November 1899.

## Dankfagung.

Für die so zahlreiche Betheiligung an dem Leichenbegängnisse unserer lieben, unvergesslichen Schwester

**Cäcilia Landwehr,**

sowie für die zahlreichen Beileidskundgebungen sagen innigsten Dank

**die tieftrauernden Geschwister.**

# Dr. Wagner & Comp.

Vereinigte Fabriken als Commanditgesellschaft

WIEN

XVIII. Schopenhauerstrasse 45.

Grösste Specialfabrik \* \* \* \* \*  
des Continents!

Baut als Specialität Sodawasser-Apparate „Express-Automat“ und „Progress“, Patentiert in allen Cultur-Staaten zur Erzeugung von stündlich 50 bis 1200 Syphons mittelst flüssiger Kohlensäure.

**Anstalt zur completen** ○ ○ ○ ○  
**Einrichtung von Sodawasserfabriken**  
○ ○ ○ ○ **neuesten, besten Systems.**

Hygienisch neu, vor Missbrauch schützend, sind unsere Reform-Syphons gesetzlich geschützt. Massen-Export nach allen Ländern. Preislisten und Kosten-voranschläge sendet gratis und franco unser Bureau

**WIEN, XVIII., Schopenhauerstr. 45.**

Telephon 12.375. — Interurbaner Verkehr.



## 100 — 300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ort-schaften, sicher und ehlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich er-laubter Staatspapiere und Lose. Anträge an Ludwig Österreich, VIII., Deutschegasse Nr. 8, Budapest.

## Das Buch über die Ehe

von Dr. D. Pettau (39 Abbildungen) gegen Einbindung M. 1.60 in Briefmarken franko.

**G. Engel, Berlin.** 192

Postdamerstraße 131.

## Ehe der Zukunft!

45te Auflage, mit Abbildungen. zeitgemäß belehrend und hochinteressant.

208 Seiten stark, Preis 30 kr., für Porto 12 kr. extra, wofür Sendung als geschlossener Doppel-brief erfolgt.

(Oester.-ungar. Marken werden in Zahlung genommen)

**J. Zaruba & Co., Hamburg.**

## KALENDER pro 1900.

Bauern-Kalender, Neuer . . . . .	10 kr.
Familie, Die hl., gr. Ausg. . . . .	40 „
„    kl. „ . . . . .	30 „
Feierabend-Kalender . . . . .	45 „
Fliegende-Blätter-Kalender (Münchner)	66 „
Geschäfts-Vormerk-Kalender, geb. . . . .	80 „
Grazer-Schreib-Kalender . . . . .	45 „
Haus- u. Familien-Kal., gr. Ausg., geb. . . . .	50 „
„    kl. „ . . . . .	25 „
Hausfrauen-Kalender, Wiener . . . . .	60 „
Josefs-Kalender, St., geb. . . . .	40 „
Krakauer-Kalender, Neuer, gr. Ausg. . . . .	60 „
Marien-Kalender, gr. Ausgabe . . . . .	40 „
„    kl. „ . . . . .	30 „
Neujahrsbote, Christl. . . . .	30 „
Pratika, mala . . . . .	13 „
„    velika . . . . .	15 „
Prohaska's Familien-Kalender . . . . .	50 „
Schulvereins-Kalender, Deutscher . . . . .	65 „
Soldatenfreund, geb. . . . .	50 „
„    brosch. . . . .	45 „
Südmark-Kalender . . . . .	50 „
Universal-Kalender, Illust. I. Bd. geb. . . . .	120 „
„    „    II. „ „ . . . . .	120 „
„    „    III. „ „ . . . . .	120 „
Vogel's Volks-Kalender . . . . .	40 „
Wand-Kalender, gr. Ausg. auf Carton . . . . .	16 „
„    kk „ „ „ . . . . .	14 „
Wiener-Bote . . . . .	40 „
Wirtschafts- und Haus-Kalender . . . . .	25 „
Grösste Auswahl von Portemonnaie- und Ströfer-schen Blumen-Kalendern bei	

**W. BLANKE, Buchhandlung,**  
Hauptplatz 6 **PETTAU,** Ungarthorgasse 6.



## Echte Tiroler Wetter-Mäntel

aus garantirt wasserdichtem Kameel-haar-Loden, bester Schutz gegen Nässe und Verkühlung, empfehlen in stets lagerndem Vorrathe in jeder Mannes-Grösse im Preise à 10 fl., 13 fl., 15 fl.

**Brüder Slawitsch.**

Für Damen, Mädchen und Knaben wird jede Grösse auf Bestellung für prompte Lieferung entgegengenommen.



## Interessantes Blatt, Münchener Jugend, SIMPLICISSIMUS

im Einzelverkauf zu haben in **W. BLANKE'S** Buch-handlung, **PETTAU.**

## Täglich frische Thee-Butter

per Kilo fl. 1.40.

Zu haben bei:

**Ferdinand Velki,**  
**PETTAU, Hauptplatz Nr. 14.**



ist zu vermieten.

Anzufragen bei **W. BLANKE, Pettau.**

# Alle Bücher, Musikalien, Modejournale

und sonstige Zeitschriften, wo auch immer empfohlen oder angezeigt, liefert rasch und regelmässig

## W. BLANKE, Buchhandlung, Pettau.

**Vorletzter Monat.**  
**6 Ziehungen**  
haben die Lose der

### Großen Wohlthätigkeits-Lotterie

zu Gunsten des Poliklinischen Vereines (Spital.)

Protector: **Se. k. u. k. Hoheit Erzherzog Josef.**  
Protector-Stellvertreter: **Se. Eminenz Cardinal Dr. Lorenz Schlauch.**

### Haupttreffer 100.000 Kronen.

5 à 20.000, 5000 Kronen etc. etc. Wert.

Alle Treffer werden auf Wunsch mit 20% Abzug von der Verwaltung in Wien bar zurückgekauft.  
Jedes Los spielt in allen 6 Ziehungen ohne jede Nachzahlung mit u. kann man mit einem Lose auch 6 Haupttreffer machen.

Laut hohem Erlass des k. k. Finanzministeriums sub Zahl 45922/1898 wurde der Vertrieb dieser Lose in Oesterreich gestattet.

Preis eines Loses nur 1 Krone.

Erste Ziehung schon am 4. Jänner 1900. Eine Verschiebung der Ziehungen ist ausgeschlossen.

Lose sind zu haben in allen Buchhandlungen, I. I. Postämtern, Tabaktraffiken, Lottericollecturen etc.

Die Ziehungen finden unwiderruflich an den bestimmten Tagen statt.

## Stampiglien

aus Kautschuk oder Metall  
liefert in jeder Ausführung billigst die  
Buchdruckerei  
**W. Blanke in Pettau.**

Pegelestände und Temperaturen.

Datum	cm.	Witterung	Wasser-Temper. Celsius
12./11.	42	Leicht bewölkt.	7.0
13./11.	41	Bewölkt u. frostig.	6.0
14./11.	40	"	5.8
15./11.	39	Heiter.	5.4
16./11.	38	Trüb u. sehr windig.	4.5
17./11.	37	" " "	3.6
18./11.	36	Trüb.	3.3

## Öffentliche Erklärung!

Die gefertigte Portrait-Kunst-Anstalt hat, um unliebsamen Entlassungen ihrer künstlerisch vorzüglichsten geschulten Porträtmaler zu thun zu sein und nur, um dieselben weiter beschäftigen zu können, für kurze Zeit und nur bis auf Widerruf beschließen, auf jeglichen Nutzen oder Gewinn zu verzichten.

Wir heben

für nur 7 fl. 50 kr.

also kaum der Hälfte des Wertes der bloßen Herstellungskosten

### ein Portrait in Lebensgröße

(Brustbild)

in prachtvollem, eleganten, Schwarz-Gold-Barockrahmen

dessen wirklicher Wert mindestens 48 Gulden ist.

Wer daher anstrebt, sein eigenes, oder das Portrait seiner Frau, seiner Kinder, Eltern, Geschwister oder anderer seiner, selbst liege verstorbenen Verwandten oder Freunde machen zu lassen, hat bloß die betreffende Photographie, gleichviel in welcher Stellung, einzusenden und erhält in 14 Tagen ein Portrait, wovon er gewisse aus höchste übersteht und entrückt sein wird.

Die Kiste zum Portrait wird zum Selbstkostenpreise berechnet.

Bestellungen mit Beischluss der Photographie, welche mit dem fertigen Portrait unbeschädigt retournirt wird, werden nur bis auf Widerruf zu obigem Preise gegen Nachnahme oder vorheriger Einzahlung des Betrages entgegengenommen von der

**Portrait-Kunst-Anstalt**  
„KOSMOS“  
Wien, Mariahilferstrasse 116.

Für vorzüglichste, geschmackhafteste Ausführung und naturgetreuester Ähnlichkeit der Porträts wird Garantie geleistet.

Massenhafte Anerkennungs- und Dankungsschreiben liegen zur öffentlichen Einsicht für Jedermann auf.

## Fleischselcher Max Schlies,

I. Wurst-Fabrik,  
Neunkirchen a. d. Süd-Bahn

liefert täglich frisch alle Gattungen Selch- und Wurstwaren von 5 Kg. Postcolli aufwärts.

Versandt seit Jahren von Mitte September an täglich nach Triest, Pola, Laibach etc.

Preisliste gratis und franco, prompte Bedienung.

Telegramm-Adresse: Schlies, Neunkirchen a. d. Südbahn.

### Fleisch-Preise.

Name des Fleischers	Rindfl.		Kalbfleisch			Schweinefleisch.			Schw.		
	vord.	hint.	vord.	hint.	Schnitzel	Costl.	Costl.	Schnitzel	Fleisch	Eier	
Berghaus Rasper	50	50	100	50	50	100	50	50	56	56	100
Kosfür Carl	50	56	100	56	60	100	56	56	56	60	100
Luttenberger Johann	50	56	100	56	60	100	56	56	60	60	100
Petovar Franz	50	60	100	56	70	100	70	70	60	60	100
Bessert Maria	48	50	56	48	50	100		50	50	50	50
Reicher Franz	50	56	100	56	56	100	56	56	60	60	80
Weissenstein Hugo	48	52	54	50	52	100	50	50	54	56	90

## Einkauf von Alterthümern

in eingelegten antiken Möbeln, sowie  
Uhren, Porzellan, Majolika etc.

Offerte unter Chiffre „Nr. 100,“ postlagernd Marburg.

## Kauft Beyer-Tinten

Wo nicht erhältlich, liefert direct Tintenfabrik Beyer, Görkau.

## nur Beyer-Tinten.

# WÜRZE <sup>Deine</sup> SUPPEN <sup>mit</sup> MAGGI

Maggi zum Würzen der Suppen ist einzig in seiner Art, um augenblicklich jede Suppe und jede schwache Bouillon überraschend gut und kräftig zu machen, — wenige Tropfen genügen. In Originalfläschchen von 50 Heller an erhältlich in allen Delikatess-, Colonial-, Spezereivaren-geschäften und Droguerien. — Die Originalfläschchen werden mit Maggi's Suppenwürze billigst nachgefüllt.  
 Zu haben in Pettau bei: Josef Rasmir, Brüder Maureiter, Adolf Sellinschegg, F. C. Schwab.

## Beste Wichse der Welt!



Wer seine Beschuhung schön glänzend und dauerhaft erhalten will, kaufe nur

### Fernolendt-Schuwichse

für liches Schuhwerk nur

Fernolendt's Naturleder-Creme.

Ueberall vorrätig.

K. k. priv.

Fabrik, gegründet 1832 in Wien.

Fabriks-Niederlage:

WIEN, I., Schulerstrasse Nr. 21.

Wegen der vielen wertlosen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen

St. Fernolendt.



Wien Hotel Belvedere  
 in der Gürtel 27 Hotel-Omnibus  
 nächst Südstaats-Aspangbahn & Arsenal

Stadtbahn-Station Arsenal.

Hongebant, 200 Zimmer von 1 fl. aufwärts inclus. Licht und Service.

Bruchbänder, selbst für schwerste Fälle, liefert unter vollster Garantie zu Fabrikpreisen: Dr. Kräf, Bandagenfabrik, Konstanz (Baden).

## Für Landwirte! Für Weinbautreibende!

Zur Vernichtung des Hederichs und des wilden Senfs, sowie zum Bespritzen der Weingärten

als auch zur Vertilgung der

Obstbaumschädlinge

haben sich Ph. Mayfarth & Co.'s patentirte

selbstthätige

tragbare als auch fahrbare SPRITZEN

„Syphonia“

am besten bewährt, welche ohne zu pumpen die Flüssigkeit selbstthätig über die Pflanzen stäubt. Viele Tausende dieser Spritzen stehen in Verwendung und zahlreiche lobende Zeugnisse beweisen deren Vorzüglichkeit gegenüber allen anderen Systemen.

Man verlange Abbildung und Beschreibung von

PH. MAYFARTH & Co.

K. k. a. p. Fabriken landwirt. Maschinen, Special-Fabrik für Weinpressen und Obstverwertungs-Maschinen

WIEN, II., Taborstrasse Nr. 71.

Preisgekrönt mit über 400 goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen. Ausführliche Kataloge und zahlreiche Anerkennungs-schreiben gratis.

Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

## Junger Mann,

16 Jahre alt, bietet sich zur Verrichtung leichterer häuslicher Arbeiten an. Nachmittags müsste selber 2 Stunden frei bekommen.

Beansprucht nur Kost und Quartier.

Anzufragen bei W. BLANKE, Pettau.

## Tapezierer-Möbel-Verkauf.

Wegen vollständiger Umänderung meines Geschäfts-locales werden sämtliche fertigen Tapezierer-Möbel wie Schlafdivans, Ruhebetten, Bettelstütze, Otomane, Garnituren und Matratzen billigst verkauft und lade ich das kaufstüchtige Publicum höflichst ein.

Achtungsvoll

A. Stelzer-Stanić,  
 Tapezierer-Geschäft,  
 Herrengasse 12.

## Badeordnung der Pettauer Badeanstalt

mit Gastwirtschaft, am linken Draufser.

Wannenbäder: An Wochentagen von 11 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends. An Sonntagen von 11 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags.

Donche- und Dampfäder: An Wochentagen von 11 bis 12 Uhr mittags und von 3 bis 6 Uhr nachmittags. An Sonntagen von 11 bis 12 Uhr Mittags.

Volks-Dampfäder: Täglich von 12 bis 2 Uhr mittags.

Alle Wünsche der geehrten Badegäste sind schriftlich oder mündlich an Herrn Josef Rasmir zu richten.

Zu zahlreichem Besuche ladet

achtungsvoll

Die Vorstehung.

## Größte Auswahl

von

Ansichtskarten von Pettau in allen Ausführungen, Blumenkarten, Künstlerkarten etc.

bei

W. Blanke, Pettau.

## Schöner Stutzflügel

von Petrow, mit Metalleinrichtung, fast neu, ist sammt Kiste und Ueberzug billig zu verkaufen, eventuell auch gegen Raten-Zahlung.

Gefällige Anfrage bei W. BLANKE, Pettau.

## Buchsbaum,

buxus sempervirens, zu Einfassungen etc., billigst abzugeben.

Anzufragen bei W. BLANKE, Pettau.

# Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

## Beilage zur Pottauer Zeitung.

Verlag von W. Blante in Pottau.

### Aus niederm Hause.

Historische Novelle von Carl Lehmann.

(Schluß.)

Ruhig schritt der Bürgermeister dem aufgeregten Volkshaufen entgegen, streckte gebieterisch die Rechte aus und befahl mit kraftvoller, durchdringender Stimme Schweigen. Auch die Stimmen Tiles und mehrerer besonnenen Meister versuchten dem Getöse Einhalt zu thun, und endlich nach längerer Anstrengung gelang es auch, der Menge soweit Schweigen aufzuerlegen, daß die Worte des Bürgermeisters zu verstehen waren. „Was wollt ihr, Bürger?“ begann dieser. „Warum rottet ihr euch zusammen und fallt jetzt der strafenden Gerechtigkeit in den Arm?“

„Gebt uns den Dassel frei, er ist unschuldig!“ erscholl es stürmisch aus der Menge zurück.

„Einer von euch spreche und trage euren Willen vor, denn wenn alle sprechen und schreien, ist ein Unterhandeln unmöglich,“ erwiderte gebietend der Bürgermeister.

Jetzt trat Tile mutig aus der Menge hervor, wandte sich erst an die Bürger und fragte mit lauter Stimme: „Soll ich unsere Sache vortragen, Mitbürger?“

„Jawohl, Tile, sprecht Ihr für uns!“ erklang es aus dem Volke zurück. — Tile wandte sich darauf an den Bürgermeister und begann nach einer kurzen Verbeugung gegen denselben also: „Mit Eurem Verlaub, gestrenger Herr, ergreife ich hier das Wort, um Euch unsere Bitte vorzutragen und —“

„Macht es kurz, Tile,“ unterbrach ihn der Bürgermeister, „sagt mir, was wollen die ehrlichen Bürger und warum haltet ihr die Ausführung der Strafe auf, die ein hoher Gerichtshof rechtens gefällt hat?“

„Ew. Gestrengen mögen verzeihen, aber wir sind anderer Meinung als das hohe Gericht, denn der Meister Dassel ist unschuldig verurteilt und wir wollen nicht, daß das Urteil vollstreckt wird.“

„Tile, Euer Verlangen und Eure Behauptungen sind kühn.“

„Aber gerecht und wahr, Herr!“

„Ihr irrt Euch, Tile, und nicht der Gerichtshof! Der Dassel selbst hat sich freiwillig als schuldig bekannt.“

„Und dennoch ist er nicht schuldig, Herr!“ entgegnete sicher der Spielmann.

Kopfschüttelnd wandte sich der Bürgermeister von Tile ab und zu Otto, indem er sagte: „Ihr habt gehört, Meister, um was es sich handelt, sprecht selbst zu Euren Mitbürgern und sagt ihnen, ob Ihr schuldig oder unschuldig des Verrates seid.“

Gelassen trat Otto einige Schritte vor und begann mit klarer, weithin tönender Stimme: „Ich danke euch, Mitbürger, für eure gute Meinung und freue mich, daß ich vor meinem Tode euch noch selbst das sagen kann, was euch eigentlich meiner Bitte gemäß erst väter von Sr. Gestrengen, dem Herrn Bürgermeister, gesagt werden sollte. Ja, glaubt mir, ich war und bin noch jetzt gut braunschweigisch, und ich hätte den letzten Tropfen meines Blutes freudig für meinen Fürsten und die geliebte Vaterstadt hingegeben, aber dennoch, Mitbürger, hört es von mir selbst, — dennoch bin ich an euch zum Verräter geworden!“

Ruhig und ohne Erregung waren seine Worte erklingen und nur zuletzt machte sich ein leises, aber nur für die ganz in der Nähe Stehenden hörbares Zittern der Stimme bemerkbar.

Kaum hatte der Meister aufgehört zu sprechen, als der Bürgermeister sofort wieder das Wort ergriff und sich, an das Volk wendend, ausrief: „Ihr habt die Wahrheit der Schuld jetzt selbst aus dem Munde des Verurteilten gehört, deshalb gebt den Weg frei, damit der Gerechtigkeit Genüge geschehe!“

Schnell sprang aber jetzt Tile wieder vor, da er sah, daß die Worte Ottos und des Bürgermeisters doch einen gewaltigen Eindruck auf die Menge machten und die Vordersten unwillkürlich vor dem wieder hoheitsvoll voranschreitenden Bürgermeister zurückwichen. „Glaubt ihnen beiden nicht, Mitbürger!“ begann er wieder eifrig. „Beide sind betrogen und belügen sich selbst und euch! Ich sage es euch nochmals, Otto Dassel ist unschuldig, und ihr wißt ja, wie die Geschichte war, und wenn er selbst sich auch des Verrates schuldig erklärt, so ist er doch kein Verräter und darf nicht unschuldig sterben!“

„Nein, nein, nicht unschuldig sterben, wir leiden es nicht!“ erscholl es wieder trotzig zurück.

Erstaunt blieb der Bürgermeister wieder stehen und wandte sich drohend an Tile: „Was Ihr da redet, Tile, ist Unsinn, und wozu Ihr die Bürger anreizt, ist Rebellion!“

„Nein, Ew. Gestrengen, nicht zur Rebellion reizt ich an. Wir sind alle bereit, Euren Befehlen zu gehorchen und stets und immer die Stadt gegen jeden Feind zu verteidigen und zu schirmen, nur einen Mord wollen wir verhüten, aber nicht Rebellion anzetteln oder die Gerechtigkeit aufhalten.“

„Schweig mit Euren Versicherungen des Gehorsams! Gebt den Weg frei, oder —“

„Nun, Herr, oder —?“

Zornig wollte der Bürgermeister eine Entgegnung auf Tiles Frage geben, als aus den hintersten Reihen der Bürgerschaft freudige Rufe laut wurden. Näher und näher kam das Rufen und gar bald konnte man die einzelnen Worte verstehen, die brausend durch die Luft erklangen: „Es lebe der Pfalzgraf!“

Der Fürst grüßte dankend nach allen Seiten und schritt schnell durch die ihm willig Platz machende Menge. Zur Seite des Fürsten ging ausgerichtet und stolz die Meisterin Rechtilde Dassel und hinter ihnen folgte Hans Kortegaß und Veit Kruse, die bleiche Luitgard durch die Volksmenge geleitend.

Als der Pfalzgraf bei dem Bürgermeister eintraf und den hinter demselben stehenden Waffenschmied erblickte, atmete er hoch auf und sagte zu dem Stadtoberhaupt: „Gott sei gelobt, daß ich noch zu rechter Zeit gekommen bin, um einen Mord zu verhindern, der im Namen der hehren Gerechtigkeit geschehen sollte.“

Otto hatte kaum seine Mutter erblickt, als er mit einem lauten Aufschrei auf sie zustürzte und vor ihr nieder sank, indem er ausrief: „Mutter, kannst Du mir vergeben?“

Langsam beugte sich die Mutter zu dem niedergesunkenen Sohne herunter und flüsterte: „Fasse Dich, mein Sohn, der Fürst und ich sind gekommen, um Dich dem Leben zurückzugeben!“

„Wie, Mutter? Ich soll leben bedeckt mit Schmach und Schande? O weshalb liebet ihr mich nicht lieber sterben, dann wäre ja alles mit einem Schlage vorüber!“

„Nein, mein Sohn, nicht sterben, sondern leben sollst Du, leben mit mir und in den Armen Deiner Luitgard.“

„Mutter!“ rief Otto entsetzt, indem er schnell aufsprang und von ihr bebend zurückwich. „Mutter, treibt keinen Spott mit mir, Ihr brecht mir damit das Herz.“

Dann aber sah er plötzlich die gebeugte Luitgard hinter der Mutter. Da erbleichte der starke Mann, der soeben noch dem Tode mutig ins Antlitz geblickt hatte, und indem er von den Frauen zurückwich, sagte er mit bebender Stimme: „Luitgard — Ihr? — O, mein Gott, wann endet diese Pein?“ Mit einem leisen Wehruf wandte er sich ab und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen.

Luitgard aber stürzte auf ihn zu, sank vor ihm nieder und umklammerte zitternd seine Kniee. „Otto!“ bat sie flehend. „Otto, sieh nicht fort von mir, wende Dich zu mir und schenk mir den Blick, nach dem ich mich schon so lange gesehnt habe. Sieh, Otto,

ich war ein schlechtes Mädchen, Stolz und Hochmut wohnten in meiner Brust, aber Du hast mich besiegt, Du hast mir gezeigt, wie stark die Liebe ist, Du —

Weiter aber kam sie nicht, denn Otto hob sie kraftvoll empor und, sich leicht von ihren umklammernden Armen losmachend, sprach er kalt: „Schweig, Luitgard! Redet nicht Worte, von denen Euer Herz nichts weiß!“

„Otto!“ rief sie gellend, „so liebt Ihr mich nicht mehr? So hab ich Euch verloren für immer?“

„Treibt keinen Spott mit mir und meiner Liebe, Luitgard! Ja, ich gestehe es Euch und allen, die es hören wollen, ich liebe Euch und liebe Euch noch jetzt, so heiß und wahr, daß ich bereit bin, in den Tod für Euch zu gehen. Ich habe es schon einmal bewiesen, wie stark meine Liebe für Euch ist, für Euch wurde ich zum — doch nein, nein, — mein Mund bleibe geschlossen!“

Luitgard aber vollendete ruhig und klar: „Zum Vaterlandsverräter, wolltet Ihr sagen. Sprecht es nur ruhig aus, Otto, schont mich nicht. Ich selbst habe dem Fürsten alles erzählt, und daß ich es war, die Euch zum Verrate verleitete.“

„Luitgard! das thatet Ihr? O, so seid Ihr mit mir verloren!“

„Nein, Otto, nein!“ entgegnete sie und streckte die Arme nach ihm aus. „Nein, ich habe Dich nicht verraten! Ich selbst war belogen und betrogen und wußte nicht, daß Ekbert und Luitgard Verrat gegen die Vaterstadt spannen!“

„O, so dank ich Dir, mein Gott!“ rief Otto, sank dann vor Luitgard auf die Kniee und küßte inbrünstig ihre Hand.

„Verzeiht mein Mißtrauen, Luitgard, aber —“

„Ich habe um Verzeihung zu bitten, Otto, nicht Du. Mein ganzes Leben soll Dich von nun an die Qualen, die Du um mich gelitten hast, wieder vergessen lassen.“

Otto sprang empor und fragte mit glänzenden Augen und stürmisch wogender Brust: „Wie? — Luitgard? — Du wolltest —“

„Die Deine sein fürs ganze Erdenleben!“ entgegnete sie und sank errötend in seine ausgebreiteten Arme. So standen sie fest umschlungen. Da hob er zärtlich ihren Kopf, Auge senkte sich in Auge und die Lippen fanden sich zum ersten langen Kusse.

Plötzlich durchdrang ein dumpfer, lang nachhallender Ton die Stille, diesem folgte bald ein zweiter und dritter, so daß schon Leben in die schweigende Menge zurückkehrte.

„Das ist Sturm!“ erscholl es aus der Menge und es entfiel



Arbeiten zur Erhaltung der Helgoländer Düne: Herstellung eines Sackfüßs. (Mit Text.)

Jetzt wandte sich der Pfalzgraf ihm zu. „Nein, Meister! Nicht sich selbst in das Verderben gestürzt hat das Fräulein, sondern Euch durch ihre Liebe zur Wahrheit gerettet und uns alle vor drohendem Verrat geschützt.“

„Ich verstehe Euch nicht, gnädigster Herr.“

„Glaub' es wohl, Meister, hab' es auch selbst erst spät genug verstanden! Aber sagt mir, Meister, habt Ihr wirklich die Absicht gehabt, einen Verräter aus der Stadt zu entlassen? Beantwortet mir die Frage, damit auch endlich Se. Gestrengen, unser liebwerter Bürgermeister, mich und mein jegiges Thun verstehen kann.“

„Nein, bei Gott dem Allmächtigen, ich glaubte nur den Bruder Luitgards, nicht aber den Verräter zu retten.“

„Nun gut, und glaubt Ihr denn, daß Luitgard wußte, daß ihr Bruder Ludolf ein Verräter war?“

„Mein Fürst,“ entgegnete Otto mit stockender Stimme, „verstehe ich Euch recht?“

„Nun, so fragt sie doch selbst!“ sagte heiter der Fürst, indem er von ihm wegtrat und sich zum Bürgermeister wandte, um diesem endlich den ganzen Vorgang der Sache zu erzählen.

Otto blickte mit schenen Augen nach Luitgard, als sich aber ihre Augen trafen, sprang er schnell vor und hauchte mit vor Angst und hoffender Freude bebender Stimme nur: „Luitgard?“

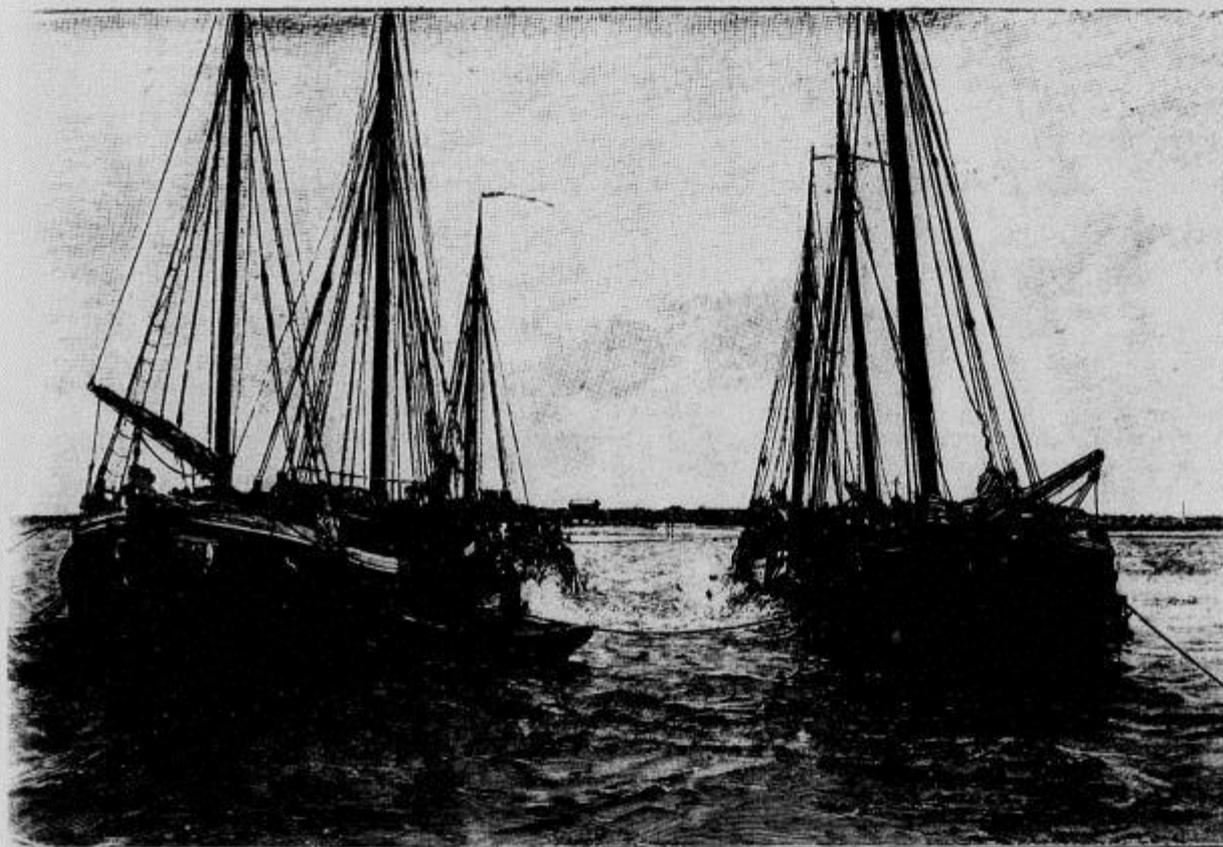
ein wüßtes Getümmel, da keiner wußte, weshalb die große Glocke des St. Blasii-Domes plötzlich den Sturmruf erschallen ließ.

Da drängte sich lebhaft Vertram von Veltheim durch die Menge und rief: „Verrat, mein Fürst! Der alte Fuchs, der Ekbert mir leider zu frühzeitig entwischt, er ist zum Waibling hingeliefen. Aber auf zu den Waffen, der Feind greift an, er hat die Befestigungen der alten Wief genommen und ist in der Stadt.“

Kaum waren die Worte Vertram von Veltheims von der Menge vernommen, als sie auch schon auf dem Wege war, um dem gedruckenen Feinde entgegenzueilen.

Otto küßte noch einmal Luitgard und die Mutter, trat dann auf den Pfalzgrafen zu und rief mit blickenden Augen: „Jetzt, mein Fürst, will ich beweisen, daß der Otto Dassel tren braunschweig allzeit ist.“ — Dann sprang er schnell auf den noch oben auf Blutgerüste stehenden Henker zu, entriß ihm mit kräftiger Hand das breite Richtschwert und rief: „Gieb her das Schwert, im Namen will ich dem unehrlichen Stahl im Blute der Feinde die Ehre erwerben.“ Dann stürzte er fort dem Feinde entgegen.

Auf der langen Brücke, welche die durch einen Arm der getrennten Stadteile der alten Wief und der Altstadt miteinander verband, trafen die Braunschweiger auf die eingedrungenen Feinde. Lange Zeit wogte hier der Kampf hin und her. Die Braunschweiger



Verfinken eines Senfsüßs. (Mit Text.)

machte Deinen Streich zu Schanden."

Und damit holte er gewaltig aus, um den Todesstreich nach dem Junker zu führen. Dieser aber fing nun den Streich mit seinem Schwerte auf und versuchte sich allmählich zurückzuziehen.

"Haltet mir stand, Junker!" rief Otto ergrimmt. "Haltet mir stand, so Ihr kein Feiger seid, denn, bei Gott, ich würde Euch folgen bis an das Ende der Welt und keine Macht soll Euch erretten aus meiner Hand. Fallen müßt Ihr und zwar durch mich und ein braunschweigisches Nichtschwert."

Er drang heftiger auf ihn ein und Ludolf, der nicht entrienen konnte, ging jetzt zum Angriff über. Bei einem Streiche, den er gegen Otto zu führen gedachte, deckte er sich aber schlecht, sofort sauste das Nichtschwert auf das Haupt Ludolfs

nieder und zerschmetterte mit gewaltigem Schläge den Helm und den Kopf. "Her die Fahne, Bube!" rief Otto frohlockend, dem er sie mit der Linken den sich im Tode von dem Schaft lösenden Fingern des Junkers entriß.

"Du selbst aber," fuhr er, sich reckend, fort, "fahre zur Hölle!"

"Und Du begleite ihn auf seinem Weg!" sagte da plötzlich neben ihm eine zischende, wutbebende Stimme; und ehe Otto sich dem neuen Feinde entgegenwenden konnte, fuhr auch schon dessen Schwert mit großer Kraft auf sein unbewehrtes Haupt hernieder.

Doch ehe es sein Ziel erreichen konnte, wurde es durch Tiles Schwert abgefangen, so daß es nur flach auf das Haupt Ottos niedersauste. Der Schlag war jedoch noch kräftig genug gewesen,

wußten wohl, daß es sich bei ihnen um ihre Freiheit und um alles handelte, was dem Bürger lieb und wert ist. Auch der Waibling strengte seine ganze Kraft an, um noch weiter in die Stadt einzubringen, da er sich sagte, daß ihm die Gelegenheit, die Stadt zu nehmen, niemals wieder so geboten werden würde. So kam es, daß der Kampf auf das heisseste auf der langen Brücke entbrannte und sich bald das Wasser der Oker von dem Blute zu röten begann.

In der vordersten Reihe der Braunschweiger kämpfte Otto Dassel, die vollständig unbewehrte Brust mutig den Feinden zukehrend und mit dem breiten Nichtschwerte fast mit jedem Streiche einen Waibling zu Boden streckend. An seiner Seite kämpfte Tile. Beide bluteten schon aus mehreren Wunden. Plötzlich sah Otto

in einem dichten, heranstürmenden feindlichen Kriegerhaufen die hohenstaufische Reichsfahne. Tile und auch einige Braunschweiger darauf aufmerksam machend, begann er die Waiblinge, die die Bedeckung der Fahne bildeten, anzugreifen.

Furchtbar mähte in Ottos kräftiger Hand das Nichtschwert und bald sah sich der Waffenschmied dem Fahnenträger gegenüber.

"Doh!" rief er plötzlich. "Junker, Ihr liebert Euch selbst in meine Hand, um Euch den Dank für Euren Verrat abzutatten."

Ludolf, denn dieser war der Fahnenträger, erkannte jetzt auch seinen Gegner und rief erbleichend: "Dassel? Ihr hier?"

"Ja, Bube, das dachtest Du wohl nicht, daß wir uns noch einmal begegnen werden, aber der alte Gott lebt noch und



Fertige Senfsüßstrecke einer Buhne. (Mit Text.)

den Waffenschmied zu betäuben; er sank, die eroberte Fahne fest umklammernd, besinnungslos zu Boden. Schnell sprang Tile über den Gefallenen und wehrte den eindringenden Ekbert von Mandelsloh von dem Gefallenen ab. Dann schoben sich andere Kämpfer zwischen die beiden Gegner, so daß es endlich Tile gelang, den Gefallenen aus dem Kampfgevißel fortzuschaffen.

Der Sturm des Waiblingers wurde nach hartem Kampfe endlich abgeschlagen und der eingedrungene Feind aus der Stadt verjagt.

Am Abend desselben Tages läuteten die sämtlichen Glocken von Braunschweig zur Siegesfeier. Da erwachte Otto aus seiner Betäubung und sein erster Blick fiel auf Quitgard, die an seinem Lager saß. „Quitgard!“ erlang es sanft von seinen Lippen.

„Otto!“ jubelte sie froh und ihr Kopf sank selig an seine Brust. So ruhten sie lange Zeit beieinander und seine Hand strich zärtlich über ihre dunklen Locken.

Da öffnete sich die Thür und herein trat Mechtild Dassel, und als sie sah, daß Otto zum Bewußtsein zurückgekehrt war, winkte sie lebhaft nach außen und sprach: „Tretet nur näher, edler Herr! Er ist erwacht und kann daher Eure Botschaft selbst vernehmen und beantworten.“

Ueber die Schwelle schritt Bertram von Beltheim. „Seid Euch, Meister!“ begann er feierlich. „Mich sendet der Fürst, um Euch und Euren Nachkommen für Eure bewiesene Tapferkeit und die eroberte Fahne den Ritteradel zu überbringen.“

Da richtete sich Otto vom Lager auf und sprach mit klarer Stimme: „Ich danke Euch, edler Herr, aber meldet dem gnädigsten Herrn Pfalzgrafen, daß ich doch lieber ein Bürgersmann bleiben wolle und daher für die große Ehre danken müsse. Ober,“ fuhr er, sich plötzlich bestimmend, fort, „möchtest Du, Quitgard, gern wieder ein Ritterfräulein sein?“

„Nichts anderes, als —“  
„Nun? als?“  
„Deine Quitgard!“ erwiderte sie selig.  
Langsam nahm er ihren Kopf zwischen seine Hände, drückte einen langen Kuß auf ihre reine Stirn und flüsterte innig: „Dab' Dank für dieses Wort, mein süßes Lieb!“

fol. Faschinenpackwerk an Ort und Stelle im Trocknen ausgeführt werden können, ist die Zubereitung der unter Wasser liegenden Teile der Werke schwieriger und kostspieliger. Es werden zu dem Zweck, wie aus unserer ersten Abbildung ersichtlich ist, an einer möglichst gleichmäßigen und tiefliegenden Strandstelle fol. Senfstücke hergestellt. Es sind dies mit Draht und Stricken zusammengehaltene Matragen von je 40 bis 60 Meter Länge, 10 Meter Breite und 70 Centimeter Stärke, bestehend aus einzelnen Faschinenbündeln, die in systematischer Weise so übereinander geschichtet werden, daß ein möglichst fester innerer Verband entsteht. Diese Matragen werden, wenn sie nach ihrer Fertigstellung bei steigender Flut flott geworden sind, durch einen Dampfer nach ihrem Bestimmungsort geschleppt und dort, wie die zweite Abbildung zeigt, zwischen vier Schiffen, die mit Steinen beladen sind, vertaut. Durch allmähliches Belasten mit dem Steinmaterial der Schiffe werden die Senfstücke dann zum Sinken gebracht und bilden so, auf den Meeresgrund gelegt, feste und widerstandsfähige Körper. In dieser Weise reißt sich ein Senfstück an das andere, bis die gewünschte Länge der Buhne erreicht ist. Auf der dritten Abbildung ist ein Teil einer fertigen Buhne dargestellt, deren Senfstückstrecke mit ihrer Oberfläche bei niedrigem Ebbewasserstand aus dem Wasser ragt.



**Berrannt.** Bureauvorsteher: „Wenn Du so dumm bist, daß Du Dir gar nichts merken kannst, so mache es wie ich — schreibe Dir alles auf!“

**Entrüstung.** Kollektant: „Wir sammeln für den Bau eines Waisenhauses.“ — Älter Geizhals: „Und da kommen Sie zu mir; ich habe selbst keine Ältern mehr!“

**Ein seltsamer Brauch.** Bei den Inguischen, einem der unzähligen Stämme der Kaukasusböcker, herrscht folgender Brauch: Stirbt einem Inguischen ein Sohn, so kommt ein anderer, dem die Tochter gestorben, und spricht: „Dein Sohn wird eine Frau nötig haben, ich gebe ihm meine Tochter, zahle mir den Brautpreis.“ Ein solcher Antrag wird nie abgewiesen, obgleich der Brautpreis bis zu dreißig Rühren beträgt.

**Zum Vergnügen.** Frau: „Was, schon wieder zum Zahnarzt? Ja — das müßt Ihnen so passen — alle Wochen ein paar Zähne ausreißen und ich könnt' dann derweil b' Arbeit thun!“

**Um Butterfede aus Papier zu entfernen,** muß man den Fleck erwärmen, dann Volus darauf streuen. Nach längerem Liegenlassen desselben wird man den Fleck nicht mehr finden.

**Schuhwerk und altes Lederzeug** wird bei Aufbewahrung an feuchten Orten keinen grünen Schimmel ansetzen, an trockenen Orten nicht einschrumpfen und hart werden, aber auch vor dem Zerfressen durch Mäuse und Ratten geschützt, wenn man dasselbe mit ein wenig Terpentinöl mittelst eines wollenen Lappchens einreibt. Das Leder an Schuhen und Stiefeln macht man weich und erhärtet es bei neuem Ansehen, wenn man es an Stelle der Schuhwichse mit Glycerin einschmiert. Insbesondere ist dies Mittel bei neuen, drückenden Stiefeln zu empfehlen, da das nicht leicht ausdrocknende Glycerin das Leder auch geschmeidig erhält. — Bei älteren Stiefeln wäscht man zugeknecht die Wichse von denselben ab und trägt das Glycerin auf, wenn das Leder noch feucht ist.



**Die Erhaltung der Helgoländer Düne.** Die Nordseetouristen, die nach mehr oder minder glücklich verlaufener Seefahrt die roten Felsen des kleinen Eilands Helgoland aus den Wogen auftauchen sehen, ahnen wohl nicht, daß hier einst ein gewaltiges Felsmassiv von mehreren hundert Metern Höhe sich erhob, das in seiner Grundfläche die jetzige Insel wohl um das Fünffzig- bis Sechzigfache übertraf, wie aus dem geologischen Aufbau des Inselfelsens und in Spuren der ihn umgebenden Klippenreste mit Sicherheit nachzuweisen ist. Wie an den steilen Wänden der jetzigen Insel ersichtlich, gehört das die Insel aufbauende Material den Schichten- oder Sedimentärgesteinen an. Im jahrtausendelangen Kampf gegen die ununterbrochenen Angriffe des Meeres und vielleicht auch der Gletscher der ständfütlichen Eiszeit schmolz die Insel auf den kleinen Rest zusammen, wie wir ihn jetzt sehen. Bei diesem Zerströmungswerk mußten die Abbröckelungsprodukte, durch Strömung und Wellen bewegt, an den vor Stürmen geschützten Seiten der Insel sich ablagern, und so entstanden das Unterland der Insel und die Düne. Unterland und Düne hingen noch Anfang des vorigen Jahrhunderts durch einen Geröllwall, der ebenfalls aus zerstücktem Inselgestein bestand, zusammen. Wall und Düne wurden vor den aus nordwestlicher Richtung hauptsächlich hereinbrechenden Sturmangriffen durch einen in 1 1/2 Kilometer Entfernung von der Düne nordwestlich sich erhebenden hohen Gipfelsens geschützt. Nachdem jedoch die damaligen Insulaner diesen Felsen größtenteils abgebaut hatten, um das Material zu verkaufen, wurde der letzte Rest durch Sturmfluten zerstört, und Wall und Düne verloren ihren Schutz. Zunächst brach der Wall durch, so daß Insel und Düne getrennt wurden. Die Düne, den Stürmen preisgegeben, wurde kleiner und kleiner. Lange Zeit überließ man sie ihrem Schicksal, bis man ihren wahren Wert erkannte und 1826 auf ihr ein Seebad errichtete. Die schwachen Kräfte der Inselgemeinde reichten jedoch nicht aus, um den Kampf mit den Naturgewalten erfolgreich zu führen, und so war es denn Preußen, dem jetzigen Herrn der Insel, vorbehalten, das lange Versäumte nachzuholen und durch energische Maßregeln die kleine Sandinsel, die neben ihrer Bedeutung als Seebad auch in maritimer Hinsicht als Standort für wichtige Seeeichen, als Station zur Rettung Schiffbrüchiger, als Probantendepot für Schiffbrüchige u. s. w. von größter Wichtigkeit ist, vor dem sicheren Untergang zu bewahren. Zu dem Zweck wird nach den Plänen des Oberbaudirektors Franzius in Bremen ein Schutzsystem zur Ausführung gebracht, das dazu bestimmt ist, in stürmischen Zeiten die Gewalt der auf die Düne eindringenden Wogen zu brechen, sowie den in ruhigen Zeiten rund um dieselbe leicht bewegten Sand aufzufangen und an den Dünenstrand zu leiten, von wo er, vom Winde erfasst, der hohen Düne zugeführt wird und diese vergrößert. Das Schutzsystem besteht aus acht strahlenförmig nach allen Seiten sich erstreckenden Buhnen, die wieder durch Querdämme miteinander verbunden sind. Die Buhnen sind bis zu 1100 Meter lang und liegen größtenteils auch bei Ebbewasserstand unter Wasser. Die Werke bestehen fast ausschließlich aus Faschinen und Steinen. Während nun die über dem Ebbewasserstand liegenden Strecken der Buhnen und der Querdämme in einfacher und billiger Weise durch

**Charade.** Das Erste schafft der Freuden viel, zeigt bunten Schmuck, bringt frohen Spiel, Das Andre ist als Stadt bekannt und eilt auch brausend durch das Land, um zu erhöhen des Ersten Pracht Wird stolz das Ganze oft gemacht

**Rätsel.** Einem Schauspiel, sehr beliebt, Nimmt man weg den Fuß; Einen andern Fuß man giebt (Wie ich sagen muß) Wütinnen, im Leben nah, Die man in der Fabel sah.

**Problem Nr. 205.** Von Roke-Rockelforn Schwarz. 8 7 6 5 4 3 2 1 A B C D E F G H Weiß. Matt in 3 Zügen.

**Arithmogriph.** 5 8 5 5 2. Ein verheerendes Insekt. 2 7 2 5 1. Anderer Ausdruck für Rot. 12 4 1 4 6. Reich in Afrika. 11 3 13 4 10. Nordamerik. Freistaat. 8 3 7 6 8. Ein Fluß in Oberitalien. 5 6 9 8 5. Eine japanische Insel. Die Anfangsbuchstaben der sechs Wörter nennen einen berühmten Offizier des 17. Jahrhunderts, die Endbuchstaben den Erfinder des Phonographen. Auflösung folgt in nächster Nummer.

**Auflösungen aus voriger Nummer:** Des Rätsels: Trost, Rost, Ost, St. — Des Arithmogriphs: Bach, Sach, Dack, Lach. — Des Silbenrätsels: Durlach, Urecht, Recitativ, Sentibel, Tulpe, Nachtigall, Ahab, Chile, Elias, Höhenrauch, Romanow, Mandoline, Adler. „Durst nach Ehr“, macht viel Weisheit.“ — Des Bilderrätsels: Nachzu ahnen erniedrigt einen Mann von Kopf.

Alle Rechte vorbehalten.